

### Die Politik auf der Straße.

Eine Gasse in der Josefstadt. Eine jener stillen Wiener Gassen, die noch von der Zeit zu träumen scheinen, da zwischen dem Vorort und der Stadt Wien die grünen Glacis sich breiteten mit den Alleen und den weiten Wiesen. Durch die offenen Haustore, die in diesen heißen Sommertagen wohlige Kühle versprechen, sieht man in Höfe, in kleine Gärten, wo im bescheidenen Blumenbeet auf einem Stoc eine bunte Glaskugel im Sonnenlicht blüht, wo in einer Ecke eine Laube von weltabgeschiedenem Frieden spricht. Die Gasse mündet auf einen großen Platz, über dessen Pflaster der Schatten eines Kirchturms fällt. Der Platz liegt stundenlang einjam, kein Mensch geht vorüber. Große Gebäude mit vielen Fenstern und geschlossenen Toren säumen ihn ein. In der Gasse die üblichen Vorstadtgeschäfte. Eine Tabaktrafik, ein Fleischerladen, ein Papierwarengeschäft, ein kleines Wirtshaus, vor dessen Tür ein vom Regen verblähter Gambirinus den Passanten das schäumende Bier entgegenhält, ein Friseur, ein Hutmacher, in dessen Auslage Strohhut und Rodenhut die Welt der Wiener Köpfe beherrschen, und in der Ecke ein kleines Kaffeehaus mit drei rot gedeckten Tischen in dem von vier Oleanderbäumen eingefakten Strahengarten. Wenn man sonst durch das Gäßchen ging, begegnete man nur sehr wenig Menschen. Vor der Lottokollektur sah eine schwarze Kasse, und drei Nachbarinnen studierten die Nummerntafel. Der Piffolo lief über die Gasse, ein Briefträger bog um die Ecke, eine Hausmeisterin sah mit dem Strickstrumpf vor der Tür. Wenn nicht über einem Dache die beiden Spitzen der Botivkirche vorragten, man hätte glauben können, weit, weit in einer entfernten Provinzstadt zu sein. Wenn über das Pflaster der Nachbarstraße ein Wagen holperte, dann meinte man fast, es sei der Zeiserlwagen, und man wartete auf den wohlbekannten Ruf: „Noch ein Platz auf Salmannsdorf!“ — Das ist heute ganz anders geworden. Eines der Geschäfte in der Straße hat die Rolläden herabgelassen. Und darauf steht mit roten Buchstaben geschrieben: „Geschlossen wegen Einberufung.“ Der Nachbar aber, der Papierhändler, hat diesen Rolladen benutzt, um auf der Straße einen Depeschensaal einzurichten. Die Ausschnitte aus allen Wiener Zeitungen werden auf den Laden geklebt und pünktlich und gewissenhaft immer wieder erneuert. Wichtiges wird rot und blau unterstrichen. Ganz Wichtiges mit riesigen Ausrufungszeichen versehen. Selbstverständlich werden auch alle Extraausgaben angeschlagen, und seit gestern sind auch die Verlustlisten auf dem Laden zu sehen. Aber auch für künstlerische Ausschmückung des Depeschensaals im Freien hat der Nährvater der politischen Bedürfnisse der Gasse Sorge getragen. Mings um die Ausschnitte herum sind Kaiserbilder gesteckt, Ansichtskarten mit den Porträts des Monarchen, des deutschen Kaisers, des Erzherzogs Franz Ferdinand, des Chefs des Generalstabes Baron Högendorf usw., und natürlich sind Kriegskarten zu sehen, vom Westen und vom Osten, mit sauber eingesteckten Fähnlein.

Diese Auslage der Weltereignisse hat das Bild der Gasse vollkommen verändert. In dichten Haufen stehen den ganzen Tag die Menschen davor und kommentieren die neuesten Nachrichten vom Kriegsschauplatz. Wenn aber der Papierhändler ernst und würdig, ein Zeitungsblatt in der einen Hand, die Schere in der anderen Hand, auf der Schwelle erscheint, dann weicht alles mit scheuer Ehrfurcht und mit flammender Neugier auf den Gesichtern zurück. Wird ein neuer Ausschnitt angeklebt, dann drängt alles heran und streckt die Hälse vor und sieht sich die Augen aus dem Kopf — und nach einigen Minuten des tiefen Schweigens beginnen die Kommentare. Alle Läden der Gasse sind leer und verlassen. Denn Ladenfräulein und Kunde, Fleischerknecht und Oberkellner, Piffolo und Hausmeisterin, Briefträger und Passant entpuppen sich als Strategiker. Dem Oberkellner ist ganz klar, daß die Deutschen unbedingt den Weg nach Paris offen haben. Er reckt seinen langen Arm über das rote Kopftuch der Hausmeisterin weg, um auf der Karte den Weg zu zeigen, den die Deutschen nehmen werden. Der Fleischer hat aus bestimmter Quelle erfahren, daß in Rußland ein ungeheurer Sieg erfochten worden ist, und daß wir Oesterreicher im Begriff sind, irgendwo einzurücken. Er weiß nur nicht wo, in Warschau, Moskau oder Petersburg. Und überhaupt! Wo die Deutschen und Oesterreicher hinkommen, da gibt's keinen Widerstand. Wo die Feinde nur einen Deutschmeister sehen, werfen sie die Waffen fort und laufen davon. Das ist Tatsache. Der Schorschl vom Hausherrn auf Nummer fünf ist auch bei den Deutschmeistern. Für einen Augenblick wenden sich alle Köpfe zu dem großen Haus Nr. 5 hin, das still und stumm daliegt. Das dunkle Tor ist offen, die Fenster im ersten Stoc sind mit braunem Papier verklebt. Der Hausherr ist nicht in Wien. Aber der Schorschl, den alle kennen, der Sohn der Gasse, steht im Feld. Wo steht er? Das Duzend Menschen vor dem Rolladen studiert die Karte, und jeder hat eine andere Theorie über die jetzige Position des Deutschmeisterregiments.

Den ganzen Tag steht das Häuflein vor den Depeschen. Stundenlang wartet man, daß etwas Neues angeschlagen wird. Man bohrt die Augen in das Dunkel des Papiergeschäftes, ob nicht bald die Schere blüht. Und wenn dann wirklich die Abendblätter kommen, dann studiert sie der kleine, dicke Mann mit dem großen Hornkneifer in tiefer Bersunkenheit. Er fühlt sich in diesem Augenblick als ein Faktor der Weltgeschichte. Natürlich wird in der Gasse von nichts anderem gesprochen als vom Krieg. Und alle sind ungeduldig. Man weiß ja, daß man siegen wird und siegen muß, aber wann? Wann